

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

45. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montage und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 69.

Freitag, den 28. August

1885.

Bekanntmachung.

Die Königliche Amtshauptmannschaft findet sich veranlaßt, in Bezug auf diejenigen Personen, welche sich gewerbmäßig mit der Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere mit der Abfassung der darauf bezüglichen Aufträge befassen, sowie in Bezug auf die gewerbmäßigen Vermittlungsagenten für Immobilienverträge, Darlehen und Heirathen hiermit auf folgende Bestimmungen aufmerksam zu machen:

1.,

Wer Geschäfte der vorstehends gedachten Art beginnt, hat dies bei Eröffnung des Gewerbebetriebes dem Gemeindevorstande bez. dem Gutsvorsteher anzuzeigen.

Da Denjenigen dieser Gewerbebetrieb von dem Bezirksausschusse zu unterlagen ist, bezüglich deren Thatfachen vorliegen, welche die Anzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun, so haben die Gemeindevorstände, bez. die Gutsvorsteher, sofort von jeder über die Anzeige von der Eröffnung eines solchen Gewerbebetriebes erteilten Bescheinigung eine Abschrift an die Königliche Amtshauptmannschaft einzureichen.

2.,

Insofern etwa Anmeldungen dieses Gewerbebetriebes seit 1. Januar 1884 bereits erfolgten, haben die Gemeindevorstände, bez. Gutsvorsteher, Abschrift der diesfalls erteilten Anmeldebefcheinigungen noch binnen längstens 14 Tagen, von heute ab gerechnet, bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

3.,

Wer die unter 1. Absatz 1 gedachte Anzeige über Eröffnung des Gewerbebetriebes bei der Gemeindebehörde unterläßt, oder trotz der an ihn ergangenen Unterfügung den Gewerbebetrieb fortsetzt, wird nach § 148 unter 4. der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft.

Meißen, am 19. August 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Hoffe.

Tagesgeschichte.

Berlin, 25. August. Zu dem Ministerialerlaß, betreffend die Sonntagsarbeit, sprach sich das Keitstenkollegium der Berliner Kaufmannschaft dahin aus, daß der bis jetzt bestehende gefegliche Zustand einfach aufrecht zu erhalten sei. In Berlin sei die Sonntagsarbeit im Wesentlichen auf die für das Werk und dessen Kunden notwendigen Reparaturen eingeschränkt. Die Arbeiter hätten es mittelst Koalitionsrecht in der Hand, die Sonntagsarbeit in den Fabriken auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren. Die Sonntagsarbeit gefeglich zu verbieten, sei nicht gerechtfertigt. Das Verbot der Sonntagsarbeit würde die Verminderung der Einnahmen der Arbeiter zur Folge haben. Thatsächlich treten die Nachteile der Sonntagsarbeit in den Fabriken nur in geringem Umfange hervor. Ganz anders liege die Sache in der Industrie; aber hier sei der Erlaß einer gefeglichen Bestimmung ebenso schwierig, wie ihre Ausführung und Ueberwachung.

Dem Reichskanzler sind bekanntlich zu seinem 70. Geburtstag freiwillige Geldsammlungen zur Begründung einer Stiftung zur Verfügung gestellt. Die Begründung dieser Stiftung ist nunmehr durch kaiserliche Kabinettsordre an den Finanzminister von Scholz erfolgt. Zweck der Stiftung ist nach dem Statut, deutschen jungen Männern, welche sich dem höheren Lehrfach an deutschen höheren Lehranstalten widmen, vor ihrer besoldeten Anstellung Unterstützung zu gewähren, auch im Inlande wohnenden Wittwen von Lehrern des höheren Lehrfaches Beihilfe für ihren Lebensunterhalt und für die Erziehung ihrer Kinder zu leisten. Der Sitz der Stiftung ist Schönhausen. Das Stiftungskapital besteht zunächst aus den durch die Sammlungen zur Verfügung gestellten Geldern, deren Betrag, soweit er bis jetzt festgesetzt ist, sich auf 1,200,000 Mark beläuft. Die Stiftung wird von dem Reichskanzler als ihrem Vorsteher verwaltet; nach seinem Tode geht diese Vorstandschaft auf dasjenige Mitglied seiner Familie über, welches nach den bereits getroffenen Bestimmungen zum Besitz des Stammgutes Schönhausen gelangt. Die Unterstützungen an Kandidaten des höheren Lehramtes sollen in der Regel 1000 Mark pro Jahr betragen und werden vom 1. Oktober ab ausbezahlt. Meldungen müssen bis zum 1. Juli an den Stiftungssekretär in Schönhausen gelangen; nur für dies Jahr ist weitere Anmeldefrist gestattet.

Frankfurt a. M., 22. August. Gestern Mittag erschien ein Kriminalkommissar in Begleitung einer Anzahl von Detektiven im Café Casino, zog eine Photographie heraus, verglich mit ihr eine Gesellschaft von sechs Amerikanern und einer Dame und vollzog alsbald deren Verhaftung. Der eine der Verhafteten verlangte nach seinem Generalkonsul. Unter den Beamten sollen sich auch auswärtige Detektive befunden haben. Die Verhafteten sollen identisch mit den Gaunern sein, welche die Reichsbank in Hamburg bestohlen haben.

Aus Anlaß der von der Reichsregierung angeordneten Enquete bezüglich der Sonntagsruhe hatte auch der Magistrat München diverse Fragen zu beantworten, was derselbe im Wesentlichen, wie folgt, that: „Die Sonntagsarbeit zu verbieten, wäre für die Unternehmer nachtheilig, falls es ihnen unmöglich wäre, an Sonntagen ihre Werke ruhen zu lassen. Die Nachteile wären technische und wirtschaftliche. Auch das Publikum würde oft von dem Nachtheil betroffen, welches dann auf den raschen und regelmäßigen Bezug dieser und jener Artikel verzichten müßte. In dem katholischen Bayern würde sich der Arbeitsverdienst wegen der vielen Feiertage jährlich für den Arbeiter um etwa 70 Tagelöhne verringern; aber es würden diesen Nachtheilen auch Vortheile gegenüberstehen, und das sind sittliche und sanitäre. Der Unterschied zwischen der Arbeiterbevölkerung und den besserstuirten Klassen ließe sich etwas mindern, wenn man dem Ar-

beitsmann in der Woche wenigstens einen Ruhetag gewährt. Auch das Blaumontag machen möchte hierdurch abnehmen. Der Magistrat München glaubt übrigens nicht an eine unbeschränkte Durchführbarkeit der Sonntagsruhe in der streng puritanischen Weise wie in England und Nordamerika, welche allzusehr den vielhundertjährigen Sitten und Traditionen des deutschen Volks zuwiderlaufen würde. Ausnahmen müßten für gewisse Geschäfte immer gemacht werden.“

Aus Unterfranken, 22. August. Aus welchen Elementen die Schaar der wandernden Handwerksburschen heute vorwiegend besteht, das konnte in den letzten Wochen in einem Städtchen unseres Kreises im Kleinen beobachtet werden. Es war dortselbst nämlich beschlossen worden, das Stadtgeschent, welches 20 Pfennig beträgt, von einer einständigen leichten Arbeit abhängig zu machen. In den 20 Tagen nun, in welchen diese Arbeit (Herstellung von Fußwegen) gemacht wurde, beehrten 176 „Arbeit suchende“ Handwerksburschen das Städtchen, und von diesen fiel es nur — 5, schreibe mit Worten fünf, ein, die verlangte leichte Arbeit zu leisten. Die anderen 171 stießen gemeine Schimpfworte aus und zogen weiter. Dieser Vorgang ist ungemein bezeichnend; jedenfalls aber dürfte er eine weitere Empfehlung des Prinzips, die Unterstützung von einer Arbeitsleistung abhängig zu machen, in sich schließen.

Am Dienstag Vormittag ist das russische Kaiserpaar in Kremier eingetroffen. Kronprinz Rudolf von Oesterreich war demselben bis Hullein entgegengefahren. Außer dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland sind anwesend: der Großfürst Thronfolger, die Großfürstin Georg und Waldimir, Minister v. Siers, Graf Lambsdorff, Minister Graf Woronzow und eine große Gefolgschaft von Hofpersonen und Generalen. Nach dem Diner fand eine Theatervorstellung statt, am Mittwoch ist ein Jagdausflug in Aussicht genommen und vor der Abreise, die gegen Abend erfolgt, noch einmahl ein gemeinsames Mahl. Die russische Kaiserfamilie reist auf demselben Weg nach der Heimat zurück; später wohnt Kaiser Alexander den Mannövern bei Riew bei, von einem Besuch in Smunden ist nicht die Rede. Ende September gehen der Kaiser und die Kaiserin wahrscheinlich nach Kopenhagen.

Das sind ja schöne Geschichten, mag man uns Deutsche denn nirgends leiden?! Jetzt sind auch die Spanier auf uns wild und die Polizei muß die Deutschen in Madrid schützen. Und das alles um „das Bischen Karolinen-Insel.“ Die Spanier sagen, die Karolinen gehörten seit 1668 ihnen; von uns aber sind die Inselchen jetzt in Besitz genommen worden. Es sind auch schon Verhandlungen der Kabinete im Gang und der Norddeutsche Allgemeine macht den Vorschlag, ein Schiedsgericht einzusetzen. Warum nicht lieber eine See-schlacht, in der würde unsere Marine gewiß Recht behalten!

50 Jahre sind's her, daß die erste Eisenbahn auf dem Festland gebaut wurde. Welche scheinbar unüberwindlichen Hindernisse galt es aus dem Wege zu räumen, welche lächerlichen Vorurtheile waren zu überwinden, bis der erste schüchterne Versuch gewagt wurde! Daß die Fuhrwerkbesitzer über Schädigung ihrer Rechte schrien, ist begreiflich, sie bewiesen wenigstens größeren Scharfblick als der große Ehiers, der den Gedanken an eine sich von der Stelle bewegende Dampfmaschine für „britannische Tollheit“ erklärte. Ganz unglanlich möchte es uns heutzutage scheinen, daß Abgeordnete den Ruin des Handels und der Landwirtschaft prophezeiten, daß es schwer war, den einfachen Bauer zu beschwichtigen, der jammerte, durch das Pfeifen der Lokomotive könnten ihm seine Ochsen scheu werden, die Milchfrau zu versichern, ihre Furcht, alle Milch gerinne, wenn ein Zug an ihr vorbeiführe, sei übertrieben, ein allzu ängstlicher Biedermann ver-

stieg sich sogar zu der Weissagung, der Antichrist komme auf der Lokomotive ins Land gefahren! Welche Sinnesänderung im Laufe eines kurzen halben Jahrhunderts! Vor 50 Jahren wurden die Minister mit Bittschriften bestürmt: „nur zu uns keine Eisenbahn!“ und heute bittet jedes Dörfchen um eine eigene Linie. Im Jahr 1835 schien der 21 Kil. lange Schienenweg von Brüssel nach Mecheln und die Bahn von Fürth nach Nürnberg ein kolossales Unternehmen, im Jahre 1885 hat das kleine Belgien allein ein Eisenbahnnetz von einer Länge von 4430 Kilometern und die Linien in Europa betragen mehr als 20,000 deutsche Meilen! Belgien, dem der Ruhm gebührt, zuerst auf dem Kontinent das große Werk gewagt zu haben, feierte in seiner Hauptstadt den Gedenktag der Einweihung des ersten Bahnhofes.

Marseille, 22. August. Heute kamen hier 46 Choleraodesfälle vor.

Paris 23. August. In Toulon kamen heute 10, in Marseille 45 Choleraodesfälle vor.

— 24. August. In den letzten 24 Stunden sind in Toulon 26, in Marseille 44 und unter den Mannschaften des Evolutionsgeschwaders bei den hayerischen Inseln 4 Choleraodesfälle vorgekommen.

Kopenhagen, 24. August. Ein Beamter der hiesigen Landmannsbank hat 120,000 Kronen unterschlagen. Derselbe wurde verhaftet und hat eingestanden.

In Oldham in England herrscht unter den 25,000 strikenden Webern das größte Elend: in vielen Häusern ist jedes Stück Hausrath verfehrt und nur das Bett bildet das ganze Mobiliar, und doch hat der Sekretär des Vereins der Weber und Spinner die Empfehlung des Parlamentärsmitglied Herrn Hibbert zur schiedsrichterlichen Entscheidung des Strikes abgelehnt, „da die agalammirten Vereine von Lancashire und anderen Grafschaften durchaus gegen eine derartige Ausgleichung sind und große Unzufriedenheit über die jüngsten schiedsrichterlichen Entscheidungen ausdrücken“.

Vaterländisches.

— Mit dem ersten September beginnt im Königreich Sachsen die Schonzeit für die Bachforelle und dauert bis mit dem 31. December. Während dieser Zeit dürfen also in nicht geschlossenen Gewässern Forellen nicht gefangen werden und auch die aus geschlossenen Gewässern, also aus Teichen herrührenden, während dieser Zeit weder feilgeboten noch verkauft, noch zum Zwecke des Verkaufs versandt werden.

— In der Michaeliswoche findet in Annaberg die Hauptversammlung des sächsischen Volksschullehrer-Vereins statt, zu welcher 1000 bis 1200 Theilnehmer zu erwarten sind. Bereits sind die Kommissionen in Thätigkeit getreten, welche die nöthigen Vorbereitungen für die gedachte Versammlung zu treffen haben.

— Von allgemeinem Interesse ist eine Entscheidung des Ministeriums des Innern, welches eine Beschwerde darüber, daß in einer öffentlichen Versammlung der dieselbe überwachende Polizeibeamte den Redner veranlaßte, nicht von der Tagesordnung abzuweichen und dann, als der Redner diesen Ordnungsruf in heftiger Weise zurückwies und gegen die damit verbundene Ueberwachung protestirte, die Versammlung auflöste, verworfen hat.

— Dieser Tage wurde von Holzarbeitern des Kossauer Staatsforstreviers beim Durchforsten eines Fichtendickichts auf dem Nonnenwalde die Ueberreste eines männlichen Menschengerippes gefunden, welches schon mehrere Jahre daselbst gelegen haben muß. Von der Kleidung war nur noch ein tuchähnliches Stück Lappen vorhanden und über den einen Stiefel Moos gewachsen, der andere durch die Witterung zerseht. Nähere Umstände sind bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

— In Kreischa hat sich am Freitag früh die 21jährige Tochter eines Kaufmanns durch Erhängen den Tod gegeben. Unglückliche Liebe ist das Motiv der unseligen That gewesen.

— In Hilbersdorf bei Freiberg hat sich am Freitag ein erschütternder Unglücksfall zugetragen, indem eine dortige Familie, Namens Fränzel, nach dem Genuß von Kartoffelkößen unter Anzeichen einer Vergiftung erkrankte. Die in Eile herbeigeholten Freiburger Aerzte fanden einen Knaben bereits todt, die übrigen sieben Personen schwer erkrankt. Alle Symptome weisen darauf hin, daß den Kößen Arsenik beigemischt gewesen ist. Auch Frau Fränzel ist noch gestorben.

— Das Erträgniß des in Dresden stattgefundenen Gartenfestes des „Albert-Vereins“ ist, Dank der starken Betheiligung von Nah und Fern, ein sehr günstiges gewesen. Aus dem von dem Directorium des genannten Vereins veröffentlichten Dank und der Quittung über die zur Verloosung gespendeten Geschenke ist zu ersehen, daß das Brutto-Erträgniß circa 28,000 Mark beträgt.

— In Döbeln wurden zwei „Schwarze“ verhaftet, deren Schwärze mittelst Wasser und Seife verschwand. Sie entpuppten sich als zwei Handwerksburschen.

— Drei Geschwister, ein Knabe von 13 und zwei Mädchen im Alter von 8 und 10 Jahren, welche bei ihrer Stiefmutter in einem Dorfe bei Riesa nicht die beste Pflege genossen, und deren Vater öfters längere Zeit vom Hause abwesend ist, kamen auf den Gedanken, bei ihren Verwandten in Cunewalde ein besseres Unterkommen zu suchen. Ohne Jemand etwas davon zu sagen, machten sich die Kinder am 2. August auf den wohl 30 Stunden weiten Weg. Der Waisch nahm viel Zeit in Anspruch, da der Knabe große Mühe hatte, die Schwester mit fortzubringen, und so kamen die Kleinen am 15. August ganz ermattet in Cunewalde an. Das Nachtquartier wurde stets im Freien gehalten und bestand die Nahrung der Kleinen während dieser Zeit nur aus Obst, das sie unter den Bäumen gefunden haben. Der Wunsch der Kinder ist in Erfüllung gegangen, denn die Verwandten haben sich ihrer freundlich angenommen und versorgen sie gut.

Der Deutschen Wein-Gesellschaft Duhr & Co. in Köln am Rhein ist von der Jury der Internationalen Welt-Ausstellung in Antwerpen die Goldene Medaille für Weine zuerkannt worden.

Ebenso sind die Duhr'schen Punsch-Syrope mit der höchsten Auszeichnung, der Bronzenen Medaille, prämiirt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 13. Trinitatis-Sonntage Vormittags zum **Erntefest** predigt Herr P. Dr. Wahl.

Nachmittags Katechismusunterredung mit den confirmirten Mädchen.

Man bittet reichlich Kränze und Guirlanden zur Schmückung der Kirche an Herrn Kirchner Schwertner abzugeben.

Ein Mädchen wird nach Auswärts zu miethen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Magdeburger Speisefartoffeln,

Bisquitten und Mäuschen, 5 Liter 30 Pf., empfiehlt

Beyer im goldenen Löwen.



Mit einem Transport schöner Dänischer Pferde bin ich eingetroffen, und verkaufe dieselben zu billigen Preisen.

Achtungsvoll

Deutschenbora.

Carl Pögsch.

Herbst-Mahnung.

Es kommt die Zeit, wo weit und breit

Des Wetters Unbeständigkeit

Gemahnt, an uns zu denken.

„Mich fröstelt's,“ ruft die Gattin aus,

„Ich wag mich nicht mehr vor das Haus,

„Mann, mußt mir Etwas schenken!“

„Komm' mit, ich weiß die Stelle wohl,

„Wo ich mir meine Mäntel hol’

„Seit nunmehr vierzehn Jahren.

„S'ist Reinhold Ulbricht, landbekannt,

„Auch „Regenmäntelmann“ genannt.

„Dort kann man Geld ersparen.“

„Er führt nur Waare gut und fein,

„Keeller kann wohl Niemand sein!

„Wer wollte dies bestreiten?

„Drum geh'n wir wiederum dorthin,

„Dort finde ich nach meinem Sinn

„Stoff, Farben und auch Weiten.“

Was Gutes man empfehlen soll;

Drum merkt Euch die Adresse wohl:

Er wohnt in **Altstadt-Dresden.**

Hier findet Jeder, auch vom Land, sich

Marien-Strasse vier und zwanzig,

Weil's Haus zier'n 12 Laternen.

Ferd. Salzbrenner,

Möbelfabrik, Meissen.

Eigene Möbeltischlerei, Tapezier-Berkstatt und Bildhauer-Atelier.

Größes Lager vollständiger **Ausstattungen** in einfacher, wie elegantester Ausführung nach neuestem Styl. Prompte und reelle Bedienung. Billigste Preise. — Bei ganzen Ausstattungen nach Auswärts erfolgt Zufendung per Möbelwagen unter Garantie.

Weinverkauf der neuesten Patent-Waschzistche.
Silberne Medaille Riesa 1881. Anerkennungsdiplom Teplitz 1884.

Aus erster Hand **Coffee** v. 2. Importeuren

Born & Dauch, **Coffee-Großhandlung**

Dresden, Seestr. No. 4, I. Et. Chemnitz, Langestr. No. 63.

Versand an Private zu Engros-Preisen, jetzt von 55 Pf. an.

Auswahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.

Hamburg — Transit-Lager — Triest.

Schöne Maschinen,

das Pfund 26 Pfg., bei 5 Pfund billiger, bei Richard Hecker, Dresden, Annenstraße 26.

Großes Fabriklager aller Sorten Syrup, Pfd. zu 15, 16, 18, 20, 22, 24 u. 30 Pf., für Wiederverkäufer billiger, bei **Dorschan**, Dresden, Freiburgerplatz 23 zum goldenen Anker.

Ein junger, sprungfähiger

Zuchtbulle

(Schwarzschede) steht zu verkaufen im Gute No. 25 in Schmiedewalde.

Dampf-Bettfeder-Reinigungs-Anstalt

am Markt im Hinterhause des Herrn Tuchhändler Müller.

Otto Büttner.

Ein unverheiratheter **Werk-Boigt** und ein unverheiratheter **Hofmeister** finden sofort Stellung auf Rittergut Obersteinbach bei Mohorn. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Einzig in seiner Art!

Auf die beliebteste und verbreitetste Zeitung der Reichshauptstadt, den

„**Berliner Lokal-Anzeiger**“,

welcher vom 1. September a. c., außer Montags,

täglich

(2—3 Bogen stark in großem Format)

erscheint, nehmen alle Postämter Deutschlands Probe-Abonnements zum Preise von

50 Pfg.

pro Monat September

entgegen.

Roman-Anfang wird gratis nachgeliefert.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Abonnements-Einladung auf den „**Berliner Lokal-Anzeiger**“ bei, auf welche hiermit noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Robert Bernhardt

Manufacturwaaren-Haus

Freiberger Platz 24.

Dresden

Freiberger Platz 24.

Fernsprechstelle Nr. 241.

Manufaktur- und Modewaaren, Seiden-Stoffe u. Sammete, Möbel-Stoffe u. Gardinen, weisse Baumwoll-Stoffe, Bettzeuge, Leinwand, Teppiche. Wollene Tücher, Taschentücher, Tisch-, Bett-, Schlaf-, Reise- und Pferde-Decken, Schürzen, Spitzen, Futterstoffe. Buckskin und Confections-Stoffe. Tricotagen, Normal-Unterkleider, Fahnen.

Weisse glatte Baumwollen-Stoffe

für Wäsch-Zwecke (ohne Appret.) a) fein und mittelfädige Qualitäten:

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 35, 40, 48, 53, 58, 62, 70, 80, 90 Pf.:

b) starkfädige Qualitäten:

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 45, 50, 53, 56, 62, 70 Pf.

Weisse Halb-Leinwand.

Breite 70 Ctm. (5/4) Meter 35, 40, 44 Pf.

Breite 75 Ctm. (11/8) Meter 50, 53, 62 Pf.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 50, 53, 60, 70, 80 Pf.

Breite 106 Ctm. Meter 85 Pf.

Weisse Rein-Leinwand.

Breite 70 Ctm. (5/4) Meter 55, 60, 70, 75 Pf.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 65, 70, 75, 80, 85, 90, 100, 125, 140, 175 bis 320 Pf.

Breite 100 Ctm. (7/4) Meter 90, 105 Pf.

Breite 115 Ctm. (8/4) Meter 90, 105, 120, 140 Pf.

Weiss Shirting und Chiffon

für Wäsch-Zwecke und Futter, jede Qualität in Shirting und Chiffon, Appret.

Breite 84 Ctm. (6/4) Meter 26, 28, 32, 35, 38, 42, 50, 56, 62, 70 Pf.

Grosse Breiten in weiss. Shirting u. Chiffon für Rouleaux-Zwecke.

Breite 100 Ctm. (7/4) Meter 44, 53, 62 Pf.

Breite 114 Ctm. (8/4) Meter 53, 62, 75 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 60, 70, 80 Pf.

Breite 140 Ctm. (10/4) Meter 80, 105 Pf.

Breite 170 Ctm. (12/4) Meter 120 Pf.

Weisse Baumwollen-Stoffe für Negligé-Zwecke.

Breite 84 Ctm. (6/4).

Weiss Piqué ohne Futter, Meter 38, 50, 60, 70 Pf.

Weiss Piqué mit Futter, Meter 53, 60, 80, 105, 140, 175, 265 Pf.

Weiss Stangen-Leinen, Meter 38, 48, 55, 60, 65 Pf.

Weiss Satin-Damast, Meter 80, 90, 100, 120, 150 Pf.

Weisse Leinen-Taschentücher.

Duzend 2,60, 3, 3,40, 3,80, 4,20, 5, 6, 7, 8,50, 10, 12 M.

Extra grosse Herrentücher.

Duzend 4, 4,50, 6, 7, 8 M.

Weisse Tischtücher in Drell, Jacquard u. Damast-Gewebe.

Größe 8/8/4. Stück 90, 1,25, 1,40, 2,10, 2,25, 2,60 M.

Größe 8/8/4 und 8/10/4. Stück 1,50, 1,70, 2,20, 3, 4-6 M.

Größe 10/12/4 und 12/12/4. Stück 2,60, 3,50, 4, 5, 6-16,50 M.

Größe 12/16/4. Stück 4,25, 5, 7, 9-21 M.

Größe 12/24/4. Stück 6, 9, 12,50, 14-40 M.

Weisse Servietten.

von Baumwollen, Duzend 3,75, 4,50, 5 M.

Leinen, Drell, Jacquard, Damast, Duzend 6, 7, 8,50, 9, 11, 12, 15, 18, 21, 23, 27, 30 M.

Wischtücher.

Größe 4/4-6/4. Grau-Leinen und Weiss-Leinen, Duzend 1,80, 2,50, 3, 3,40, 4, 4,50, 5, 6 M.

Handtücher.

Graue vom Stück, Meter 17, 30, 35, 38, 42, 50 Pf.

Weisse vom Stück, Meter 35, 44, 48, 53, 60, 70, 80 Pf.

Graue abgepaßt, Duzend 3,40, 4,20, 5, 6 M.

Weisse abgepaßt, Duzend 4, 5,50, 6,75, 7, 9-27 M.

Reinwollene und halbwollene Kleider-Stoffe

Schwarze und couleurt Seiden-Stoffe

Buckskin, Plüsch- und Confections-Stoffe

Reinwollene und Phantasie-Möbel-Stoffe

Tricot-Tailen und Tricot-Kinder-Kleider

Feste billige Preise.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiberger Platz 24.

Pferdebahnlinie Postplatz-Löbtau.

Fernsprechstelle Nr. 241.

Weisse Bett-Stoffe.

Gestreifter Satin, sogenannte Stangen-Leinen:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 70, 80 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 115, 130 Pf.

Weisse baumwollene Bett-Damaste:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 60, 85, 115, 125, 160 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 115, 135, 175, 190, 250 Pf.

Weisse Rein-Leinen Bett-Damaste:

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 160, 225 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 250, 320 Pf.

Weisse glatte Rein-Leinwand für Bett-Bezüge:

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 150, 210, 240 Pf.

Weisse baumwollene Bettuch-Stoffe:

Breite 160-170 Ctm. (3 Ellen) Meter 95, 120, 140, 160 Pf.

Halbleinene und reinleinene Bettuch-Stoffe:

Breite 160-170 Ctm. (3 Ellen) Meter 125, 140, 175, 190, 230 Pf.

Bunte Bettzeuge,

roth-weiss und blau-weiss karrirt.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 38, 42, 46, 50, 53, 56, 60, 70, 80 Pf.

Breite 112 Ctm. (8/4) Meter 80 Pf.

Gestreift Inlet für Unter-Betten,

rothe, blaue und buntfarbige Muster.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 45, 60, 70, 95 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 90, 160 Pf.

Einfarbig ächt rosa und Purpur-Inlet.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 65, 80, 90, 100, 105, 110, 125, 140, 175, 210 Pf.

Breite 129 Ctm. (9/4) Meter 125, 150, 160, 175, 190, 195, 210, 265, 320 Pf.

Einfarbig ächt hellblau Inlet.

Breite 85 Ctm. (6/4) Meter 115, 190 Pf.

Breite 128 Ctm. (9/4) Meter 190, 280 Pf.

Weisse Wafel-Bett-Decken,

Stück 1,70, 2, 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 6, 8 M.

Weisse Piqué-Bett-Decken,

Stück 5, 5,50, 7, 8, 9, 10, 14,50 M.

Rothe und blaue Wafel-Bett-Decken,

Stück 2,20, 3, 3,60, 5, 6,50 M.

Bunte Piqué-Bett-Decken,

Stück 8, 11,50, 14, 16, 23 M.

Tricotagen:

Herren-Beinkleider in Vigogne, Stück 85, 125, 140, 180, 200, 220 Pf.

Herren-Beinkleider in Merino, Stück 200, 250, 300 Pf.

Herren-Beinkleider in Rein-Wolle, Stück 3,50, 4, 4,50, 5, 6 M.

Herren-Jacken in Vigogne, Stück 90, 160, 200 Pf.

Herren-Jacken in Merino, Stück 175, 225, 270 Pf.

Herren-Jacken in Rein-Wolle, Stück 2,25, 2,60, 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 6 M.

Damen-Beinkleider in Vigogne, Stück 140, 160 Pf.

Damen-Beinkleider in Rein-Wolle, Stück (Normal) 3,75 M.

Damen-Jacken in Merino, Stück 175, 200, 225, 250 Pf.

Damen-Jacken in Rein-Wolle, Stück 2,75, 3, 3,25, 5 M.

Normal-Herren-Jacken, Stück 3,25, 3,75, 4,50, 5, 5,50 M.

Normal-Herren-Beinkleider, Stück 4,25, 4,75, 5, 5,50, 6 M.

Normal-Herren-Hemden, Stück 4,50, 5, 5,50, 6, 7 M.

Hemden. Barchent:

Gewebte Muster, Meter 35, 40, 45, 50, 53, 60, 70, 80 Pf.

Waschecht gedruckte Muster, Meter 38, 44, 48, 53, 60 Pf.

Neuheiten

für Herbst & Winter in großer Auswahl.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiberger Platz 24.

Pferdebahnlinie Postplatz-Löbtau.

Fernsprechstelle Nr. 241.

Herbst-Neuheiten

in

Regen-, Rad-, Promenaden-Mänteln und Jaquettes

empfehle bei **grösster Auswahl** zu den **billigsten** Preisen.
Solide Arbeit. Geschmackvolle Ausführung.

D. F. Beyerlein, Meissen,

Schnurengasse 256, neben der Apotheke.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeig, daß ich das Geschäft meines seligen Vaters noch in derselben Weise fortführe wie früher und werde stets bemüht sein, meine werthen Kunden prompt und reell zu bedienen und bitte, das meinem Vater geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Louis Lehmann,
Schuhmacher.



Regenschirme

in nur guten Qualitäten, empfiehlt zu den niedrigsten Preisen
Wilsdruff. Oswald Hoffmann.

Getreidesäcke,

à Dhd. (24 \mathcal{L} schwer) von 11 $\frac{1}{2}$ Ml. an, empfiehlt in verschiedenen Qualitäten
Eduard Wehner,
am Markt zur Post.

Galizienstein,

zum Käthen des Saat-Weizens, empfiehlt
Bruno Gerlach.

Um mein Sommerwaarenlager vollständig zu räumen, gebe ich von jetzt an:

Promenadenmäntel, Umhänge, Jackets, etc.

durchgehends zum Herstellungspreise ab.
Reinhold Ulbricht, gegründet 1872,
Damenmäntel-Confection
Dresden-Altstadt nur Marienstr. 24.
Im Hause mit 12 Laternen!

Cyper-Vitriol (Blaustein)

zum Käthen des Weizens, empfiehlt **Franz Hoyer.**

Photographie von F. E. Walter
in Wilsdruff, Zellaerstrasse 29,
hält sich dem geehrten Publikum von Stadt und Land empfohlen.
Nächsten Sonntag finden bestimmt Aufnahmen statt.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche **sofort** alle Hautunreinlichkeiten, Miteffer, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. in der Löwenapotheke Wilsdruff.

Schlachtfest.

Heute Freitag wird 1 Schwein verpfundet, 8 Uhr Wellfleisch, Fleisch à Pfd. 55 Pf., Wurst à Pfd. 65 Pf., Leberwürstchen à St. 10 Pf. (Trichinenfrei.)
Moritz Patzig.

Hotel Adler.

Sonntag, den 30. August, zum
Erntefest öffentliche Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Otto Gietzelt.

Geflügelzüchter-Verein.

Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr,
Generalversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
der Vorstand.
NB. Die Tagesordnung ist im Vereinslokal einzusehen.

Lindenschlösschen.

Sonntag, den 30. August: **Erntefest** mit einem Glas gutem **Löwenbräu.**
Ed. Richter.

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 30. August, zum
Erntefest öffentliche Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Schüler.

Gasthof z. Deutschen Haus i. Röhrsdorf

Sonntag, den 30. August:
Guter Montag
mit starkbesetzter Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
R. Hentschel.

Guter Montag in Sachsdorf,

von 4 Uhr an **Ballmusik.**
Dazu ladet ergebenst ein
H. Schumann.

Hotel zum goldnen Löwen.

Sonntag, den 30. August, zum
Erntefest starkbes. Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
E. Gast.

Guter Montag mit starkbesetzter Ballmusik im Gasthof zu Limbach,

wozu freundlichst einladet
E. Scharfe.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 30. August:
Erntefest und Jugendball,
wozu freundlichst einladen
d. V.

Herzlichsten Dank

allen Freunden und Bekannten für die zahlreiche Theilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Mannes, Vaters und Bruders, des Schuhmachermeisters **Louis Lehmann.** Herzlichen Dank allen denen, welche seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, Dank der Grabs-gesellschaft „Hoffnung“, welche ihn zu seiner letzten Ruhestätte trug, Dank dem Gesangsverein für den erhebenden Gesang am Grabe, Dank dem Herrn Pastor Dr. Wahl für die trostreichen Worte am Grabe. Möge Gott Ihnen Allen ein reicher Vergelter sein!
Wilsdruff, den 27. August 1885.
Die trauernden Hinterlassenen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 69.

Freitag, den 28. August 1885.

schwarzes Blatt in der Geschichte Frankreichs.

Die Augustzeit des Jahres 1685, also die Zeit vor 200 Jahren, ist die evangelische Kirche Frankreichs eine so schwere und verheerliche gewesen, daß es wohl an der Zeit ist, jenes Blatt der Geschichte einmal wieder aufzuschlagen. Erklärt sich doch Vieles in Gegenwart unsers Nachbarlandes aus jener alten Zeit. Hätte damals nicht so entsetzlich gegen die Evangelischen gewüthet, wäre Frankreich jetzt nicht eine Beute des Atheismus und Materialismus. Aber wenn man freilich den Weizen austrauft, so muß schließlich Unkraut das Feld überwuchern. — Am 22. Juli 1685 wurde Ludwig den Vierzehnten, den Verwüster der Rheinlande, das von Nantes aufgehoben, welches den Evangelischen bisher völlige Religionsfreiheit gewährt hatte. Was diese Aufhebung des von einem Könige Frankreichs gegebenen Erlasses für Folgen hatte, beschreibt ein Geschichtsschreiber mit folgenden Worten: Alle protestantischen Kirchen sollten niedergerissen werden, jeder evangelische Gottesdienst aufhören, alle neugeborenen Kinder sollten katholisch getauft und erzogen werden, die evangelischen Geistlichen sollten binnen 14 Tagen das Land verlassen oder auf die Galeeren kommen, die evangelischen Gemeindeglieder jedoch sollten im Lande bleiben, um katholisch zu werden. Statt aber die Geistlichen auszuwandern zu lassen, fing man an und auf den Kopf eines jeden Predigers wurde ein Preis von 1000 Gulden gesetzt. Die Gemeindeglieder jedoch wollten lieber aus dem Lande hinaus, als ihren Glauben verleugnen. Die Reichen hüllten sich in Lumpen, die Frauen in Kleider von Landstreichern, Kinder in Koffer gepackt, um unbemerkt die Grenze zu erreichen. Aber die Armen, die entdeckt wurden. Die Armen wurden auf die Galeeren gebracht, die Reichen in Klöster gesteckt, wo sie durch Mißhandlungen übertrübt gezwungen werden sollten. Die Kinder sperrte man in kleine Behälter ein oder ersäufte sie in Rauch, wenn sie sich nicht bewegen wollten. Die Zurückbleibenden wurden durch einquartirte Soldaten aufs entsetzlichste gequält, wenn sie nicht gutwillig katholisch werden wollten. Männer und Weiber wurden mit den Haaren oder mit Nadeln an den Wänden oder in Kaminen aufgehängt oder durch ein offenes nasses Heu geräuchert, andern raufte man die Haare aus oder ließ sie halb braten, oder tauchte sie so lange ins Wasser, bis sie verbräunt, katholisch zu werden; andern schraubte man die Hände zusammen, man trat sie mit Füßen, wegte die Sporen an ihrem Kopf, gab ihnen heißes Wasser, Unreinigkeiten oder andere schädliche Dinge in den Mund; wieder andere plagte man mit Schlaflosigkeit, indem man sie stündlich aufrüttelte oder die Trommel unaufhörlich vor ihnen rührte. Viele starben an diesen Mißhandlungen, andere starben man ohne Weiteres. Kein Wunder, daß die Evangelischen nicht wieder zu stehen versuchten, zumal da ihnen in Frankreich die Freiheit über ihr Eigenthum, jede Aussicht auf Verdienst und Erwerb genommen war, es wäre denn, daß sie katholisch geworden wären. Sie verließen denn an 50 Tausend Familien Frankreich. Die protestantischen Fürsten aber wetteiferten um die Ehre, die Flüchtlinge aufzunehmen. Allen voran leuchtete mit edlem Beispiel der große Kurfürst von Brandenburg. Er ließ ihnen namhafte Geldsummen reichen, wies ihnen Wohnungen an, befreite sie von Abgaben, gab ihnen Vorschüsse und ließ ihnen durch einen besonderen Regierungs-Kommissar einen Gerichtshof bestellen, welcher ihre Religionsgebräuche zu vertheidigen sollte. Auch zwei Kirchen ließ er ihnen in Berlin einrichten, in welchen sie eigene Prediger hören und den Gottesdienst ihrer Sprache feiern konnten. Von den Fremdlingen aber strömte eine große Menge aus. Sie waren ja meist hochgebildete und gewerbliche Leute. So kam es, daß die deutsche Industrie und Wissenschaft durch sie gehoben wurde und auch in religiöser Hinsicht übten sie einen gottesfürchtigen Leute einen guten Einfluß aus. Hätte aber Frankreich nicht seine edelsten Bürger hinausgestoßen, es wäre nicht so Jahre später in den Blutstamm der Revolution hinabgestürzt. Es bleibt eben nichts Böses ungestraft.

Berurtheilt.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Jetzt wurde Fräulein Heldström als Zeugin vernommen und nun machte die Versammlung in gespannter Erwartung auf ihre Aussage. Mit dem edlen Anstand, der ihr eigen war, beantwortete Helene die Vorfragen und erzählte dann ruhig, unbefangen ihr Verhältnis zu Doktor Eschenburg. Man war erstaunt, wie rückhaltslos das sonst so stolze Mädchen seine Herzensgeheimnisse darlegte und offen seinen Vertheil und Schuld bekannte, durch die unbegründetste Eifersucht die schreckliche Katastrophe über den Geliebten herbeigeführt zu haben. Helene erzählte dann, wie sie den Bettel entdeckt, den sie bereits dem Richter eingereicht, auf welche Weise sie den Namen des Matrosen ermittelte, der also nicht bloß ein Phantombild sei, sondern volle Wirklichkeit habe, wenn auch leider sein jetziger Aufenthaltsort noch nicht entdeckt worden.

Auch Doktor Overkamp bot in der nun folgenden Vertheidigungsrede seinen ganzen Scharfsinn auf, die Sache des Freundes zu führen, aber es war ihm trotzdem nicht gelungen, die Geschworenen oder das Gericht von der Unschuld des Angeklagten zu überzeugen, und der Staatsanwalt hatte leichte Mühe in seiner Schlussrede, die Ausführungen des Anwaltes gründlich zu widerlegen. Er wies die Unhaltbarkeit aller der Behauptungen des Vertheidigers nach. Den in der Sprechstunde Eschenburgs erschienenen Matrosen erklärte er für eine sehr unglückliche Gestalt die kein rechtes Leben habe. Wenn aber der räthselhafte Hinrich Thormählen wirklich der Geliebte Katharinas gewesen

sei, dann bliebe es mehr als unwahrscheinlich, daß gerade dieser den Mord begangen und dazu ein Instrument des Doktors Eschenburg gewählt habe. Wie vollends das Hemd des Angeklagten, besudelt mit dem Blut der Ermordeten, in jenen Winkel gekommen sei, das habe weder Doktor Eschenburg noch sein Vertheidiger zu erklären vermocht, und so fest der Letztere von der Unschuld des Angeklagten überzeugt sei, so unerschütterlich bleibe seine Ansicht, daß kein Anderer als Doktor Eschenburg den Mord begangen, und der weitere Verlauf der Untersuchung habe ihn nur in dieser Ueberzeugung bestärkt.

Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf Todesstrafe wegen Mordes, — die Geschworenen verließen den Saal, und als sie nach nicht gar langer Verathung zurückkehrten, verkündete der Obmann derselben die Entscheidung.

Es waren nur zwei Fragen den Geschworenen vorgelegt worden: „Ist der Angeklagte, Dr. med. Martin Eschenburg, schuldig, seine Wirthschafterin Katharina Elwers ermordet zu haben?“ „Hat der Angeklagte mit voller Ueberzeugung die That begangen?“

Beide Fragen waren von den Geschworenen mit überwiegender Majorität bejaht worden.

Das Schicksal Doktor Eschenburg's war damit besiegelt. — Das Gericht erkannte dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß auf die Todesstrafe.

Vor die Augen Helenens legte sich ein dunkler Schleier, aber sie hielt das Haupt aufrecht; nur eine unwillkürliche Handbewegung nach dem Herzen verrieth, was in ihr vorgehen mochte. Festen, wenn auch langsamen Schrittes trat sie noch einmal auf den Geliebten zu, um ihm Lebewohl zu sagen.

„Nun ist Alles entschieden!“ flüsterte Eschenburg, „aber fürchte nicht, daß ich unglücklich bin, ich habe ja Dich, und jetzt erst kenne ich die ganze Größe Deiner Liebe.“

Sie vermochte nicht zu antworten; Alles was sie sagen wollte, ihr ganzes Herz drängte sich in feucht gewordene Augen.

Overkamp näherte sich jetzt ebenfalls und suchte dem Freunde Trost zuzusprechen, der dafür nur ein wehmüthiges Lächeln hatte.

Jetzt kamen schon die Gerichtsbeamten und der Verurtheilte wurde in seine Zelle zurückgeführt.

„Freundliche Gewohnheit des Daseins, von dir muß ich scheiden!“ wie oft hatte Doktor Eschenburg im Ernst und Scherz die Worte Egmout's nachgesprochen und wie ganz anders durchzitterten sie jetzt seine Brust! Zum Tode verurtheilt — nachdem das Leben wieder den höchsten Werth für ihn gewonnen, nachdem er jetzt wußte, welches treues, aufopferungsfähiges Herz er sein nennen konnte, das war eine namenlose Qual, die seine Brust durchfleischte.

Eine längere Gefangenschaft ist ohnehin schon entsetzlich, und erst die fürchterliche Aussicht — die enge Zelle nur zu verlassen, um das Schaffot zu besteigen. Für den Gefangenen bleibt ja nur das einzige Glück, die Tage zu zählen und sehnsüchtig der Stunde zu harren, wo die Pforte sich wieder öffnen muß und endlich die süße Freiheit winkt; aber für den zum Tode Verurtheilten giebt es keine Zukunft, die wieder lockende Bilder vor die Seele führt — dort verliert sich der umdüsterte Blick in eine ewige Nacht.

Doktor Eschenburg wagte nicht mehr zu hoffen, nicht mehr zu träumen. Vergeblich suchte er gegen die Dämonen der Verzweiflung anzukämpfen; sie waren stärker als er und zuweilen kam ihm der Gedanke, den Schädel an den Wänden seines Gefängnisses zu zerschellen, um all' dem Elend ein Ende zu machen.

Vergeblich suchte Overkamp bei seinen Besuchen den Freund aufzurichten, es gelang ihm nicht. „Ich habe bereits die Berufung angemeldet“, suchte er Eschenburg zu trösten, „und Helene hat jetzt die Summe von zehntausend Thalern ausgekehrt und in allen Zeitungen der Welt die Aufforderung wiederholen lassen, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß sie endlich Erfolg hat.“

„O, meine theure, einzige Helene!“ murmelte Eschenburg, und sein umdüstertes Auge hellte sich auf.

„Du darfst um ihretwillen nicht verzweifeln und mußt noch immer das Beste hoffen“, ermahnte Overkamp. „Das Bewußtsein Deiner Unschuld muß Dich aufrecht halten!“ Durch den Verkehr mit Helene war der Advokat inzwischen völlig umgestimmt worden; er glaubte jetzt wirklich, daß Martin nicht den Mord begangen habe, wie viel Verdachtsgründe auch gegen ihn vorlagen. Der Freund konnte ja nimmermehr ein so elender Heuchler sein, daß er noch immer seine völlige Unschuld hartnäckig behauptete, jetzt, wo ihm eine solche Behauptung wenig mehr nützte.

„Sage das nicht!“ rief Eschenburg mit düsterem Lächeln. „Es giebt nichts Furchtbarereres als dies Bewußtsein der Unschuld, wenn dennoch Alles sich verschworen hat, uns zu verderben. Man behauptet wohl, dies Bewußtsein müsse uns aufrichten, vielleicht — es verleiht uns aber zu gleicher Zeit namenlose Qualen, von denen Niemand eine Ahnung hat. Der Gedanke Du leidest unschuldig, — Du siehst zwischen engen Gefängnißmauern und Dich bedroht der Tod für eine That, die Du nicht begangen, dieser Gedanke führt zu wilder Raserei, man verzweifelt zuletzt an Allem, an jeder Gerechtigkeit auf Erden und im Himmel! . . .“ Die furchtbare Verzweiflung, die zuweilen durch die Brust des Unglücklichen stürmen mochte, prägte sich in seinem Antlitz aus.

Die Berufung hatte keinen Erfolg gehabt; das erste Urtheil wurde von der höheren Instanz lediglich bestätigt und die Tage des Verurtheilten waren gezählt. Seltsam genug, je näher das düstere Schicksal an ihn herantrat, je stiller war es in seiner Brust. Er hatte in der langen, schweren Prüfungszeit redlich an sich gearbeitet und war ein völlig Anderer geworden. Jetzt suchten ihn nicht mehr finstere Dämonen heim und trieben ihn bald zur fürchterlichsten Verzweiflung, bald zur bittersten, weltverachtenden Laune. Das Studium philoso-

phischer und historischer Werke hatte viel zu dieser Wandlung beigetragen. Mochte in dem Geschick des Einzelnen Vieles auch noch so unklar und verworren sein; in dem Entwicklungsgange der Völker, wie der ganzen Menschheit, zeigte sich doch Licht und Harmonie. Der Einzelne hat kein ausschließliches Recht auf Frieden und Glück; er muß sich diese Güter erringen, mühsam erwerben, dann sind sie sein eigen und bleiben ihm, wenn auch Alles rings um ihn zerbricht. — Diese Gedanken bürgerten sich immer mehr in seinem Innern ein und beschwichtigten die heftigsten Verzweiflungskämpfe, die immer wieder zurückkehren wollten.

Doktor Eichenburg lernte allmählig mit der Welt völlig abschließen und eine große, stille Resignation lehrte in seine Seele ein. — Nur noch ein heftiger, namenloser Schmerz stand ihm bevor — der Abschied von der Geliebten. Wie gerne hätte er ihr diese schwere Stunde erspart und ihr schriftlich Lebewohl gesagt; aber sie bestand auf einem letzten Wiedersehen.

Nun bedurfte er doch all' seine Seelenkräfte und seiner Selbstbeherrschung, um sich und der Geliebten dies Scheiden auf ewig nicht zu erschweren. Und als Helene in seiner Zelle erschien, als er das theure, heißgeliebte Mädchen in seinen Armen hielt, da war alles hinweggewischt, was er sich mühsam in den Tagen schwerer Prüfung auferichtet. . . . Wie ein Frühlingshauch, der plötzlich tausend Blüten zeitigt, so fuhr es über seine Brust, und weckte darin die Lust und das Verlangen zu neuem Leben. — Vergessen waren alle Gedanken der Resignation, die seinem Innern solch' tiefen Frieden gebracht, die Sehnsucht von dieser Welt noch nicht zu scheiden, durchwogte seine Adern, und ein wilder, namenloser Schmerz, daß diese Stunde voll unendlicher Seligkeit nie mehr wiederkehren sollte, zertrampfte sein Herz. Er brach in Thränen aus und zu gleicher Zeit hätte er doch laut aufjauchzen können, denn Helene war noch einmal sein; er hielt sie in seinen Armen und an ihrer Brust schien all' sein Schmerz und Wehe leise zu ersterben.

„Martin, ich komme nicht, Dir Lebewohl zu sagen“, begann Helene mit leiser, tiefbewegter Stimme. „Was vermöchte unsere Seelen noch zu trennen. Wir gehören uns auf ewig an. In der Stunde, wo man von Dir den Tribut fordert, scheidet ich aus dem Leben, das ist mein fester Entschluß und dann sind wir im Jenseits wieder vereint, um uns nie wieder zu trennen.“ — Sie hatte immer leiser gesprochen und wie sie auch ihre Festigkeit zu bewahren gesucht, jetzt ersticken doch Thränen ihre Stimme; sie vermochte nicht weiter zu reden.

„Meine einzige, theure Helene! Wie habe ich eine solche Liebe verdient!“ preßte Eichenburg mühsam hervor. Einen Augenblick schienen die Worte der Geliebten, einen Freudenschauer durch seine Brust zu schicken. Er hätte laut aufjubeln mögen; aber dann lehrte schon eine ruhigere Besinnung zurück. „Ich wußte, daß in Deinem Herzen dieser Entschluß reifen würde“, sagte er nach einem tiefen Athemzuge hinzu, „aber ich darf nicht Dein junges Leben mit hinabziehen. Das wäre die schwerste Schuld, mit der ich aus der Welt gehen würde.“

„Du willst es mir nur nicht gönnen, daß ich mit Dir vereint den Himmel suche“, klagte Helene.

„Nein, Helene“, entgegnete Eichenburg und dennoch fest. „Habe Dank für Deine grenzenlose Liebe, die mir selbst in den Tod folgen will; aber Du darfst um meinetwillen das Dasein nicht wegwerfen, Du mußt warten, bis meine Unschuld an's Licht kommt.“

„Um dann noch fürchterlichere Qualen zu erdulden, als ich bereits durchgemacht!“ rief Helene schmerzlich aus. „Wenn Du von der Erde geschieden, dann giebt es auf dieser Welt für mich kein anderes Glück mehr, als Dir zu folgen.“

Eichenburg fühlte wohl, daß aus Helene nicht eine aufwallende, wieder vorübergehende Verzweiflung sprach, daß sie zu jenen festen, unbeugbaren Seelen gehörte, die ihren Entschlüssen die That folgen lassen. Hatte sie ihm doch in dieser schweren Prüfungszeit die Treue und Unerlöschlichkeit ihres Charakters bewiesen. — Von Freund Overkamp wußte er, wie sehr man sich von allen Seiten bemühte, Helene zu bewegen, daß sie ihn aufgebe, denn es erregte den allgemeinsten Anstoß, daß die stolze Patriziertochter an einem Wörder so leidenschaftlich festhielt. Weder Verwandte noch Freunde hatten etwas über sie vermocht und sie war von der guten Gesellschaft endlich als eine Verlorene gemieden worden.

In dem Wesen Helenens lag keine krankhafte Schwärmerei und Ueberchwenglichkeit; um so tiefer mußte Eichenburg von einer Liebe berührt werden, die ihm überall hin, selbst in das dunkle Reich des Todes folgen wollte. Mochte das Geschick immerhin seine schärfsten Pfeile auf ihn abgeschossen haben, der Besitz dieses großen, hingebenden Herzens war doch ein Glück, das ihn mit Allem veröhnen mußte und Licht und Sonnenschein über die letzten schweren Stunden warf. Die beiden Liebenden berührte nicht mehr die düstere Gegenwart; für sie öffneten sich bereits die Pforten des Himmels und ein neues Sein von Frieden und Harmonie breitete sich vor ihren sehnen den Augen aus.

Wie viel hatten sie sich noch zu sagen und wie wenig kam über ihre Lippen! Sollten sie doch auf ewig Abschied nehmen von der Welt, und wie sie auch nach Fassung rangen, der Schmerz und das grenzenlose Wehe wollten sie doch überwältigen.

Helene vermochte es noch immer nicht zu fassen; war es denn möglich, daß ein solch' fürchterliches Schicksal den Geliebten erreichen könnte! . . . Der Gedanke, daß er unschuldig den Tod leiden sollte, nagte jetzt, wo die Entscheidung wirklich an ihn herantrat, schärfer als je an ihrem Herzen. Die Hoffnung, ihn dennoch zu retten schwand immer mehr. Alle öffentlichen Aufforderungen waren vergebens gewesen. Wohl trafen eine Menge Anzeigen ein, daß man da oder dort die beschriebene Persönlichkeit gesehen habe; aber bestimmte Thatsachen, die weitere Schritte ermöglichen hätten, stellten sich nirgends heraus. Der räthselhafte Mensch blieb auf noch räthselhaftere Weise verschwunden. — Vielleicht hatte den Glenden der Tod erreicht, oder war es ihm gelungen, sich völlig unkenntlich zu machen und in irgend einem verschollenen Winkel zu halten. Jedenfalls war Thormählen nach Amerika gegangen und dies ausgedehnte Land gab hinreichende Gelegenheiten genug, ihn für immer allen Forschungen zu entziehen.

Zuweilen irrte wohl durch die Seele Helenens der Gedanke, dem Geliebten zur Flucht zu verhelfen, um ihn wenigstens das schrecklichste Schicksal zu ersparen; aber sie wies diesen Gedanken immer wieder von sich. Jetzt, als die ihr bewilligte Stunde abgelaufen war, vertraute sie ihm an, mit welchen Plänen sie sich getragen.

„Warum soll ich Dir nicht bekennen“, entgegnete Eichenburg, „daß die unausrottbare Lebenslust in mir Aehnliches geweckt! aber ich würde durch die etwaige Flucht nur eine Schuld eingestehen und eine Freigebigkeit beweisen, die doch mein Dasein auf immer vernichtete.“

Helene schwieg; sie mußte ihm Recht geben und wagte nicht, ihm verlockendere Bilder vorzuführen, die sich zuletzt als trügerisch erwiesen.

Nun galt es, zu scheiden, auf immer zu scheiden — und es war

ihnen doch, als ob alle Seelenkräfte sie verlassen wollten, die sie aufrecht erhalten. — Der tiefste, namenloseste Schmerz bohrete in Beide Herzen ein . . .

„Leb' wohl, Helene! . . .“ sagte Eichenburg leise und wußte aus seinen Armen lassen, während er sie nur noch fester hielt. bedankt für Deine Treue, für Deine Liebe, die mein Herz bis zum letzten Augenblick durchsonnt . . . Denke, daß von Dir geliebt werden, ein Glück war, das Alles aufwiegt. Wohl war unser Leben traum kurz; aber er hat in wenigen Monden mehr Blüten gezeigt, als bei Anderen ein ganzes Leben vermag. In der grenzenlosem Reich, wo alle Geister sich begegnen, sehen wir wieder.“

Helene vermochte nicht zu antworten. Sie preßte den einzigen Mann noch einmal an ihre Brust, senkte ihre Blicke in die Augen, als wolle sie sein Bild auf ewig behalten.

„Leb' wohl! Leb' wohl!“ Die Thüre schloß sich hinter ihr, sah den Geliebten nicht mehr und es vergingen ihr die Sinne.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Der Einfluß der Wälder auf Klima und Volkswirthschaft. Ueber den Einfluß der Wälder auf das Klima hat zuerst eine bayerische forstlich-meteorologische Station eingehende Untersuchungen angestellt und Preußen, Elsaßlothringen, Frankreich, die Schweiz, Italien und andere Länder sind bald dem guten Beispiele gefolgt. Die höchst interessanten Ergebnisse finden sich jetzt in Petermann's Mittheilungen von A. Bojeikow folgendermaßen zusammengefaßt. Während wärmeren Jahreszeit zeigt sich in der Waldregion im Vergleich den ganz nahen waldlosen Bezirken: 1. die Luft- und Bodentemperatur niedriger; 2. die Schwankungen geringer; 3. die relative Feuchtigkeit größer. Eine Tabelle veranschaulicht, daß überall von einer Waldoberfläche im Freien 2 bis 3 Mal so viel verdunstet, als im waldlosen Gelände. Namentlich ist dabei auch der durch die dichtstehenden Bäume verursachte Windschutz im Spiele, was bisher zu wenig beachtet wurde. Ueber die Frage der Erhaltung der vorhandenen Feuchtigkeit in Luft und Boden sind somit die Akten geschlossen. Hinsichtlich der viel umstrittenen Frage über den Einfluß der Bewaldung auf die Niederschlagsmenge, Regen, Schnee u., hat der Verfasser nach sorgfältiger Prüfung scheinlicher Beobachtungen die Ueberzeugung gewonnen, daß eine starke Wirkung der Wälder auf das Klima unseugbar ist, und dieselbe etwa an der Waldgrenze aufhört, sondern sich auf die weiteren Umgebungen je nach Ausdehnung, Art und Lage des Waldbezirks, erstreckt. Verfahre nun auch offenbar der Wald mit dem fallenden Niederschlag haushälterisch und vermehre diesen sogar, so seien doch immerhin manche Gegenden zu trocken, um Wälder zu tragen. Andererseits seien solche Wälder und solche, welche aus Bäumen mit wachsthumfördernder Verdunstung schwächenden Ueberzuge bestehen, wohl im Stande, trockenerem Klima auszuhalten. Die Erfahrungen in den südlichen Steppen, nord- und südamerikanischen Prärien bewiesen auch, daß allerdings mancher bisher waldlose Boden aufgeforstet werden könnte. Dies mahnt von Neuem Gesetzgebung und Regierung dringend, sich den Schutz der bestehenden und Anpflanzung neuer Wälder angelegen zu lassen. Denn der Wald ist eine Hauptgrundlage des Nationalwohlstandes; mit der Baumlosigkeit hängen eng zusammen Gewitter, Stürme, Verfliegen der Quellen, Ueberfluthungen, Abnahme, Verlangsamung der Fließgeschwindigkeit, Verachtlichung der Flußschiffahrt, Ueberfluthung der auf Wasserkraft angewiesenen Gewerbe, schwerer Eisgang, Frost, Mißwachs, verregnete Ernten, also — Gesundheit, Leben und Wohlfahrt der Bevölkerung. Kurzsichtige, oberflächliche werden diesen Angaben natürlich Uebertreibungen, „Bangemachereien“ sein, wer jedoch offenen, unbefangenen Sinnes einen Blick in die reiche Literatur oder auch nur in die zahlreichen, daraus geschöpften Schriften thut, wird sicherlich die Begründung solcher Mahnrufe erkennen.

Das Rupfen der lebenden Gänse zum Zweck der Federernte ist nicht nur eine arge Thierquälerei, sondern mit dem Schaden an Geldeswerth für den Eigenthümer des gerupften Thieres verbunden. Nach angestellten Versuchen steht nämlich der Federertrag durch das dreimalige Rupfen der Gänse, der sich auf 50 bis 80 Federn im Werth von 40 bis 50 Pfg. beläuft, nicht im Verhältniß zu dem Verbrauch von Futter, um die abgerupften Federn zu ersetzen. Loth Federn gleicht einem Verlust von 1 kg Fleisch und Fett. Gerupfte Gänse liefern bedeutend mehr Fleisch und Fett und eben so viel Federn.

Aufbewahrung der Eier. Frau Dr. Müller empfiehlt in der „Dresdner Blätter für Geflügelzucht“ die Anwendung von Basilin. Die Eier werden durch Waschen gründlich gereinigt und dann mit Basilin eingerieben. Beim Kochen trennt sich dasselbe leicht von der Schale. Will man sicher gehen, wiederholt man das Einreiben ein bis einigen Monaten, verwendet auch Basilin, worin 2—3 Proz. Salzsäure durch Kochen aufgelöst ist. So aufbewahrte Eier sollen über ein Jahr gut erhalten und wie frische schmecken. Betreffend Basilin, welches manchem der Leser unbekannt sein wird, theilt Folgendes mit: Basilin ist ein Mineralfett, gewonnen durch Destillation aus den Rückständen des amerikanischen Petroleum und ist dem Paraffin verwandt, welches aber einen höheren Schmelzpunkt hat. Basilin zeichnet sich aus durch außerordentliche Haltbarkeit und Indifferenz. Es ist absolut säurefrei, wird nie ranzig, ist vollständig geruch- und geschmacklos und von großer Geschmeidigkeit und leichtverträglichkeit, wie Vermischungsfähigkeit. Seine Verwendung erstreckt sich auf medizinische (Salben), kosmetische (Pomaden), technische und gewerbliche Zwecke.

Vernichtung der im Stalldünger befindlichen Unkrautsamen. Als ein sehr beachtenswerthes Mittel, wenigstens einen Theil der im Stalldünger befindlichen Unkrautsamen zu vernichten, bezeichnet Dr. Stebler, den Dünger häufig umzustechen und anzufeuchten, wobei viele Samen zur Wasseraufnahme veranlaßt werden und verfaulen. Noch besser ist die Verarbeitung des Mistes zu Kompost, der feucht zu halten und umzustechen ist. Viele Unkrautsamen, namentlich die hartschaligen, sind sehr widerstandsfähig; man thut daher sehr gut, mit Unkrautsamen durchsetzten Dünger nur da anzuwenden, wo das betreffende Unkraut nicht schaden. Stammen die Samen aus ungetrocknetem Wiesenfutter, so bringe man den Dünger auf den Acker, umgibt den Dünger von unreiner Streu auf Wiesen.

Dresden, 24. August. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 100 Kilogramm: Weizen, inl. weiß 175—180 Mk., Weizen, gelb 170—175 Mk., fremder — — — Mk. Korn 145—149 Mk., Gerste 150—160 Mk., Hafer 148—152 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 60 Pf. bis 8 Mk. 40 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 80 Pf. bis 5 Mk. 30 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. pro Centner 3 Mk. 40 Pf. bis 4 Mk. — Pf. Stroß pro Schock 25—27